Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 47 (1956)

Die älteste Wasserleitung in Graz

Von ADALBERT SIKORA

Die Renovierungsarbeiten an dem ehemaligen Schloß Rosenhof im städtischen Naturpark Rosenhain lenkten die Aufmerksamkeit auf einen nördlich des Wirtschaftsgebäudes beginnenden Stollen, dessen aus Stein zusammengefügtes Portal auf dem Querbalken die eingemeißelte Jahreszahl „1564" aufweist. Aus diesem bei dieser Gelegenheit gereinigten Stollen führt eine Rohrleitung unter dem Wirtschaftsgebäude hindurch jetzt zu einem steinernen Bassin und speist den darin angebrachten Springbrunnen. Vor der Übernahme des Rosenhaines durch die Stadtgemeinde Graz floß dieses Wasser in einer Art Felsgrotte ins Freie, soweit es nicht durch die früheren Besitzer mittels einer Motorpumpe in das Herrenhaus und in die Stallungen geleitet worden war. Da der gesamte Wasserbedarf des zweistöckigen Gebäudes mit Küche und Waschküche zu ebener Erde, einem Badezimmer im 1. Stock und einem Waschraum im 2. Stock, sowie der Viehstallungen bis zum Anschluß an die städtische Wasserleitung gedeckt werden konnte, war die im Stollen befindliche Quelle zweifellos weitaus ergiebiger als heutzutage.

An all dem konnte der Historiker nicht vorübergehen, ohne zu weiteren Nachforschungen angeregt zu werden, umsomehr, als in der geschichtlichen Literatur wohl einige Andeutungen, aber nichts genaueres darüber zu finden ist.

Die Wasserversorgung der Stadt Graz lag bis zu den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ziemlich im Argen: nur bei einzelnen Häusern und auf einigen öffentlichen Plätzen Ziehbrunnen, erst spät Pumpbrunnen. Besonders fühlbar wirkte sich diese mangelhafte Wasserversorgung für die Bekämpfung von Feuersgefahr aus, die allen schon seit frühester Zeit getroffenen mannigfaltigen Maßnahmen eine Erfolgsgrenze setzte. Immerhin hat man sich jahrhundertelang mit dieser primitiven Wasserversorgung abgefunden.

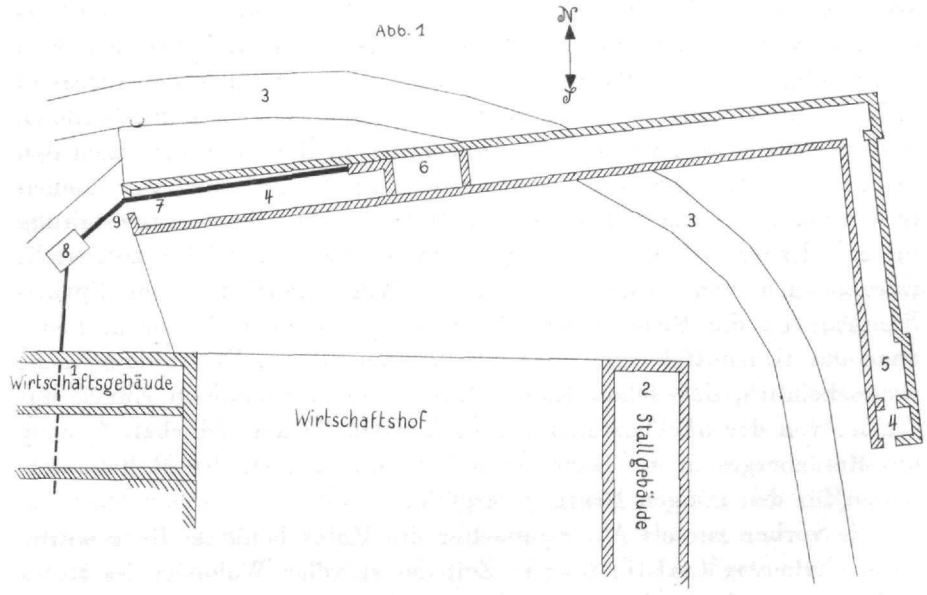
Die moderne Wasserleitung verdanken wir erst der Initiative des Schöpfers unseres Grazer Stadtparks, Bürgermeister Dr. Moriz von Franck, der die Gründung der „Grazer Wasser-Versorgungs-Gesellschaft" anregte, die im Jahre 1872 den Betrieb aufnahm.

Und dennoch bestand schon Jahrhunderte vorher in Graz eine Wasserleitung, allerdings nicht für die Allgemeinheit, sondern nur für die

Versorgung der Burg samt ihren Nebengebäuden und für einige bevorzugte Stellen.

Diese Burgwasserleitung hatte ihren ältesten Ausgangspunkt in der Quelle, die in dem eingangs erwähnten Stollen verborgen ist. Von dieser Brunnstube aus wurde das Wasser in lärchenen Röhren über den südlichen Rosenberg-Hang längs der heutigen Ziegelstadelgasse bis nahe an die Heinrichstraße und längs derselben durch die damals bestandenen Gärten zum Stadtgraben, ursprünglich beim Burgtor, später aber beim neuen Paulustor über den Festungsgraben hinweg zu den Burggebäuden geleitet.

Abb. 1



Diese Brunnstube (Abb. 1) liegt gleich neben dem Wirtschaftsgebäude und verläuft in östlicher Richtung, den jetzigen Weg von der Platanenallee des Rosenhaines zum Fritz-Pregl-Weg unterfahrend, bis jenseits dieses Weges innerhalb des jetzt eingezäunten Obstgartens. Um diese Lage zu begreifen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß noch zu der Zeit, auf die die Jahreszahl hinweist, weder das Schloßgebäude, noch die Wirtschaftsgebäude bestanden; ersteres wurde erst nach 1604 von Cyriak Schröckhinger aus einem freieigenen Meierhof zum Edelmannssitz Neidenburg umgebaut, letzteres scheint erst ungefähr 1699 zugebaut worden zu sein, wie der Revers des damaligen Besitzers Johann Joseph Herrn von Scherffenberg vom 8. August 1699 an die Hofkammer wegen allfälliger Verunreinigung des Quellgebietes durch den Bau des Stallgebäudes beweist. Anderseits ist dasselbe schon auf dem Kupferstich von An-

dreas Trost (um 1699) fast in der heutigen Gestalt eingezeichnet. Das Grundstück, in dem die Brunnstube liegt, war früher sicherlich landesfürstlich, welcher Umstand die Anlage und ihre Benützung für die Burgwasserleitung erklärlicher macht.

Die Jahreszahl 1564 stellt aber zweifellos nur das Datum einer Fertigstellung oder eines Ausbaues der Brunnstube dar; wahrscheinlich ist die von hier aus zur Burg geleitete Wasserleitung noch viel älter und reicht vermutlich bis in Kaiser Maximilians Zeiten zurück. Auch Thiel spricht in seinem Werk über die kaiserliche Burg in Graz die Vermutung aus, daß diese Wasserleitung schon von diesem Kaiser errichtet worden sei, nachdem bereits 1458 in die Wiener Hofburg „gerortes Wasser" geleitet worden war. Dieses Vorbild dürfte ihn veranlaßt haben, als er in den Jahren 1494 bis 1500 die Grazer Burg ausbaute, auch hier „gerortes Wasser" in Anwendung zu bringen. Solches läßt sich aus der Stelle in seinem Gedenkbuch von ca. 1508 vermuten, in der es heißt: „item den prunn in die Kuchl mit pley und darnach in die altan und von dannen in den hof". Der Kaiser bemühte sich sehr um die schöne Ausgestaltung dieser Altane, auf der vier marmorne Tische und Bänke aufgestellt waren; auch von dort eingerichteten Wasserkünsten (wohl Springbrunnen) ist die Rede. Solche Einrichtungen ließen sich wohl kaum ohne das Hilfsmittel einer Wasserleitung ausführen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß schon Kaiser Maximilian I. zu diesem Zweck das Wasser von der offenbar ziemlich starken Quelle am südlichen Abhang des Rosenberges in die Burg leiten ließ, wobei auch der Höhenunterschied für den nötigen Druck gesorgt hat.

Die vorher nur als Absteigquartier des Hofes benützte Burg wurde unter Erzherzog Carl für längere Zeit der ständige Wohnsitz des Hofes und diente auch zur Unterbringung der Zentralbehörden. Dies geschah gerade im Jahre 1564! Zwingt dies nicht zur Vermutung eines Zusammenhanges mit der Jahreszahl auf dem Eingang zur Brunnstube? Der durch die Hofhaltung bedingte größere Wasserbedarf mag zu dieser Zeit einen Ausbau der Brunnstube erforderlich gemacht haben, die früher vielleicht noch ziemlich primitiv gewesen sein dürfte. In der älteren Zeit ist nämlich nur von lärchenen Brunnstuben die Rede, während diese sorgfältig mit Steinen ausgemauert und überwölbt ist.

Die Abb. 1 zeigt die Lage und Einrichtung dieser 60 m langen Brunnstube. Vor ihrem mit der Jahreszahl 1564 bezeichneten Steinportal liegt gleich hinter dem jetzigen Stallgebäude eine Grube, deren Boden etwas tiefer liegt als der des Stolleneinganges; darin befindet sich ein Kasten, von dem aus ein Rohr unter dem Stallgebäude hindurchführt und jetzt den Springbrunnen speist, während auf der anderen Seite ein Rohr das

Wasser aus der Brunnstube zuleitet. Möglicherweise war dies ursprünglich nur ein einfacher Brunnkasten zur Überwindung der in starkem Winkel südwärts weiterführenden Leitung. Wahrscheinlich aber wurde der Kasten, als die Wasserleitung zur Versorgung des Herrenhauses herangezogen wurde, modernisiert. Ähnliches dürfte wohl auch im Inneren der Brunnstube vor sich gegangen sein. Sie ist ein ungefähr 1½ m breiter, seitlich mit rohen Steinen ausgemauerter und in Manneshöhe überwölbter gerader Gang. 16 m vom Eingang schließt eine niedere Steinmauer das Wasserbassin ab (6), aus dem seitlich das etwa 2 m lang eingemauerte Ausflußrohr aus dem Portal in den Brunnkasten (8) leitet. Jenseits des mit Bohlen überdeckten Bassins setzt sich der Gang ungefähr 8 m in der gleichen Richtung fort, bis er senkrecht darauf, in gleicher Weise gebaut, in einen 2.45 m breiten und 3.70 m langen Raum einmündet, wo wieder Bohlen die Quelle überdecken. Durch einen kleinen Vorraum (4) gelangt man ins Freie im Obstgarten unter der Anhöhe, auf der sich der neue Hochbehälter des städtischen Wasserwerkes befindet. Der Zustand der Quelle, die für den jetzigen Bedarf ausreicht, wurde nicht untersucht; es kann daher nicht gesagt werden, ob sie, seitdem in den achtziger Jahren auch das Herrenhaus an die städtische Wasserleitung angeschlossen wurde, nur vernachlässigt wurde oder ob sie, ähnlich wie die seinerzeitige Mineralquelle auf dem ehemaligen Ziegeleigrund, allmählich versiegen wird. Es wäre jedenfalls schade, wenn dieses Erinnerungsstück aus alter Zeit auf diese Weise verloren ginge.

Das Wasser wurde von der Quelle weg in hölzernen Röhren, zumeist aus Lärchenholz, wie schon erwähnt, zur Burg geleitet. Dem Hofbauschreiber oblag die Fürsorge für diese Wasserleitung; in seiner Instruktion kehrt immer die Verpflichtung wieder, das Holz für diese Röhren alljährlich im Februar und März zu bestellen und dann in Wasser zu legen, wofür bestimmte kleine Teiche verwendet wurden. Einer davon lag in einem Grundstück ein wenig oberhalb der Einmündung des jetzigen Rosenberggürtels in die Rosenberggasse. Die Verbindung der Röhren wurde durch eiserne „Brunnpüxen" hergestellt. Diese Eisenteile wurden aus Vordernberg bezogen. Am 10. März 1576 erhielt der Amtmann „im Vordernberg" von der Hofkammer den Auftrag, „nachdem man zu der F. D. Prunnarbeiten alhie etlich hundert Prunnpüxen bedürfftig sein wierdet, derselben Prunnpüxen oben bey Euch von 2—300 auf den Form, wie euch solcher durch den Vicedomb in Steyer hineben zugeschickt wierdet, fürderlich machen zu lassen und dieselben dem Vizedom zuzuschicken". Die hier erwähnten Formen sind leider nicht erhalten. Auch zu Anfang des Jahres 1580 wurden aus Vordernberg 600 Brunnbüchsen geliefert, die nebst dem Fuhrlohn 45 fl. 4 Sch. kosteten (Camer

u. Exempt-Registratur 1567, f. 108, 1580, f. 13). Im Jahre 1582 wurden neuerdings eiserne Brunnbüchsen bestellt, wobei wieder ein Verzeichnis „was formbs und wievill" davon benötigt werden, mitgeschickt wurde. Diesmal mußte die Arbeit besonders beschleunigt werden, weil die Brunnarbeit noch vor der Rückkehr des Erzherzogs fertiggestellt werden soll. Es wird dem Amtmann befohlen, „solche Püxen jedem Formb nach unverzüglich gerecht und guet, damit man die znichtigen nit ausschießen dürfte, zuerichten zu lassen" (Camer-Registratur 1582, f. 126). Für den „Burgg Prunen" (Brunnen in der Burg oder die Burgwasserleitung im allgemeinen?) wurden 1587 eiserne Gitter bestellt, für welche dem Leobner „Gätterschmied" Georg Prunner 20 Zentner Stangeneisen zu liefern waren (Camer- u. Exempt-Registratur 1587, f. 119).

Nach Fertigstellung der neuen Grazer Befestigungsanlagen wurden zunächst die über den Stadtgraben gelegten hölzernen Röhren durch solche aus Blei ersetzt. Am 23. September 1567 wurde der Zeugwart beauftragt, dem Hofzimmermeister Georg Scheikh „zu Gießung etlicher Prunröhr 10 Centen Pley zuzustellen". Vermutlich wurden damals nicht nur die Röhren über den Stadtgraben, sondern auch die weitere Zuleitung in die Burg durch bleierne Röhren ersetzt. Die Erhaltung der Burgwasserleitung verschlang in den Jahren 1568 bis 1570 jährlich 193 fl. (Popelka, Geschichte der Stadt Graz, II., S. 135).

Für die immer größere Inanspruchnahme der Wasserleitung reichte die älteste Quelle nicht mehr aus. Die Verstärkung der Wasserzufuhr begann im Jahre 1571. In diesem Jahre wurde von der Hofkammer dem Franz von Teuffenpach mitgeteilt: „Nachdem die f. D. entschlossen, von den Prunnen, so in Euern Weingarten im Rosenperg ist, das Wasser herein in die landesfürstliche Burg führen und kehren zu lassen, und Ir f. D. gleichwoll nit zweifeln, es werde euch die Einfangung berürtes Wassers bei bemeltem euren Brunnen (ein Kasten), auf Irer f. D. Unkosten gemacht, zu thuen und die Notdurft zu verrichten gar nicht entgegen sein, so haben doch f. D. uns auferlegt, euch deshalb zu ersuchen. Demnach und daß ihr nichts weniger die Notdurft Wasser dabei haben möget, wir uns von Irer f. D. zu euch versehen wollen, ihr werdet darin keine Verhinderung noch Irrung tun, sondern uns eure willfährige Antwort bei disem Boten zukommen lassen" (LRA. Miszellen 1571 VI. 8.). Es wurde also dem Herrn von Teuffenpach wenig Zeit zur Überlegung gelassen, weil er die Antwort gleich dem Überbringer dieses befehlsartigen Wunsches mitgeben mußte! Er erklärte sich auch wirklich damit einverstanden, erbat sich aber das Recht der Benützung dieser Quelle für den eigenen Bedarf, was ihm auch bewilligt wurde.

Wo lag nun dieser Teuffenpachische Weingarten am Rosenberg?

Luschin (Einiges vom Rosenberg, S. 27) und nach ihm verschiedene Schriftsteller sind der Meinung, daß es sich hiebei um den heutigen Besitz Nr. 59 in der Rosenberggasse handle. Quellenmäßig läßt sich diese Vermutung nicht nachweisen. Aber es kommt uns da ein allerdings erst aus dem Jahre 1836 stammender Plan der gesamten Burgwasserleitung zu Hilfe, der neben der ältesten Brunnstube auch alle weiteren Quellen und Zuleitungen ersichtlich macht (Abb. 2). Bei Betrachtung dieses Planes stellt sich diese Vermutung doch als irrig heraus. Denn die im Jahre 1618 neu einbezogenen drei Quellen sind auf dem Plan als diejenigen im heutigen Besitz Rosenberggasse Nr. 59 zu erkennen.

Die zweite in die Burgwasserleitung einbezogene Quelle ist demnach zweifellos im Besitz Rosenberggasse Nr. 38 zu suchen. Die Besitzer dieser Liegenschaft lassen sich leider nur bis 1739 zurück verfolgen, in welchem Jahre sie den Erben nach Dr. Ignaz Wittmann gehörte. Auch von Franz von Teuffenpach und seinen Nachkommen ist die Verbindung mit diesen Besitzern nicht zu finden. Die Liegenschaft ging in den nächsten Jahrzehnten an verschiedene Besitzer über, deren letzte die Witwe Ida (1878) nach Josef Burgleitner und deren Erben (1884) sind.

Diese Liegenschaft umfaßte nach dem francisceischen Kataster (1829) die Bp. 1 mit dem Wohnhaus, die landtäflichen Grundstücke Gp. 1 mit dem schon erwähnten Brunnrohrteich, Gp. 2, 3 und 4, und die Grabenhofen dienstbar gewesenen Gp. 5 und 6, letztere ein Wald, in welchem sich die Quelle befand. Von diesem Besitz kaufte 1871 die Grazer Wasserversorgungs-Gesellschaft Pongratz & Moore von Gp. 5 Acker 1 Joch 97 qukl und von Gp. 6, die damals nicht mehr Wald, sondern Wiese war, 1334 qukl für die Errichtung des ersten Wasserhochbehälters. Ob damals Spuren der alten Burgwasserleitung gefunden wurden, ist nicht bekannt.

Der Plan von 1836 zeigt den Verlauf der Leitung von dieser Quelle auf Gp. 6 längs der Rosenberggasse hinab durch die Gärten hinter den Häusern des heutigen Rosenberggürtels zum Hof des Hauses Heinrichstraße Nr. 49, wo sie mit der älteren Leitung aus dem Rosenhain vereinigt wurde. Bewohner dieses Hauses erzählen, daß man bei den dort durchgeführten Arbeiten für die Schwemmkanalisation, ungefähr an der Stelle, an der heute das Transformatorenhaus steht, eine gangartige Höhlung gefunden habe. Dieser Fund veranlaßte das Gerücht von einem unterirdischen Gang; jedenfalls aber handelt es sich dabei um einen Brunnkasten, in den die beiden Leitungen einmündeten, um dann weiter zur Burg geführt zu werden. Er dürfte aber erst später gemauert worden sein, als auch die weiteren Quellen vom Rosenberg herangeführt wurden.

Nach Popelka (II. S. 125) sollen hier übrigens zwei Quellen zusammen gefaßt worden sein, die man entgegen dem Vorschlag des Brunnenmeisters Völkhl nicht mit gemauerten Brunnkästen, sondern mit solchen aus Lärchenholz einfing. Die Länge der neuen Leitung bis zur Burgbastei belief sich auf 1180 Klafter (rund 2.1 km), die Kosten betrugen 327 fl.

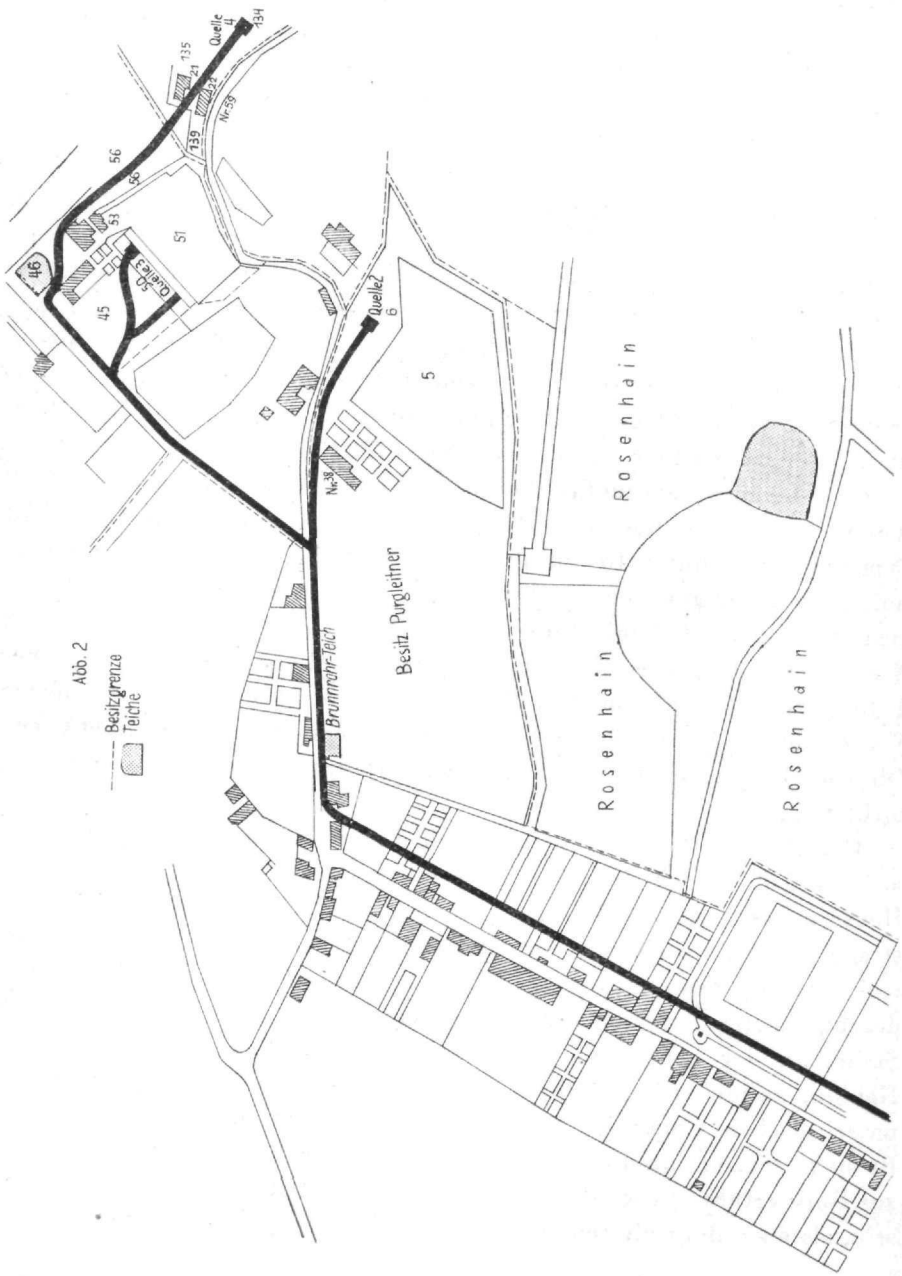


Abb. 2

Diese hölzernen Wasserkästen erwiesen sich als undicht, weshalb man dem Übel durch Verkitten abzuhelfen suchte. Der Zeugwart hatte damals der Kammer gemeldet, daß „der Rörprun in der Purckh und sonst ander mer wasserkhästen das Wasser nit halten", worauf die Kammer auf Anordnung des Erzherzogs Kostenvoranschläge vom Meister Kilian Stöberl und vom Hofzimmermeister Georg Scheikher einholte. Letzterer hatte „sich ein mereres und vast noch so vil wasser alß bißhero hereingerunnen, herzufüeren vermerken lassen", sich auch erboten, die Arbeit nach Tagwerken durchzuführen, und auch versichert, daß er die Arbeit „guett und beständig" zu verrichten imstande sei „und mit dem verkhütten umbgeen khünde". Die Kammer empfahl dem Erzherzog, diesem Meister die Ausführung zu übertragen und ihm, wenn die Arbeit befriedige, noch ein „Ehrgeld" zu bewilligen.

Die Quellen auf dem Rosenberg scheinen jedoch oftmals Sorgen verursacht zu haben, da sie in trockenen Sommern zu versiegen drohten. Es ist daher nicht verwunderlich, daß man auf der Suche nach einem ergiebigeren Wasserzufluß auch den Plan ins Auge faßte, die Schöckelbach-Quellen in der Einöd (Annagraben) der Sache dienstbar zu machen. Der Bauschreiber Wolf Fresacher und der aus Aussee herbeigeholte Bergmeister Kilian Kals sprachen sich aber in einem Gutachten gegen dieses Projekt aus, da auch diese Quellen oft austrockneten und nach Gewittern die Leitungsrohre durch den Bach verschlammt würden. Dagegen schlugen sie den ebenfalls auf landesfürstlichem Grund liegenden und der Aufsicht des Hofbauschreibers unterstellten Andritz-Ursprung als Quelle vor, dessen Lage um 16 Klafter (39 m) höher wäre als die neue Bastei beim Paulustor. Die Brunnstube wäre auf der Bastei zu bauen, der Wasserverteiler könnte in 60 Arme geteilt werden, von denen jeder in 24 Stunden 48 bairische Eimer liefern könne. Der Anschluß könnte an mindestens 30 Stadtbewohner um je 100 fl. verkauft werden. Kals schlug eine einfache Rohrleitung bis zum Steinbruch (Grabenstraße) vor, wo ein Wasserturm errichtet werden sollte, in welchem das Wasser in einem großen Kessel aufgefangen und von dem aus eine doppelte Röhrenleitung bis zum Paulustor geführt würde. Für alles zusammen berechnete er 3256 fl. an Kosten. Obwohl daraufhin die Hofkammer sofort 300 Lärchenstämme aus der Andritzer Gegend für dieses Projekt bestellte, wurde aus der Sache „wegen der Ungunst der Zeiten" nichts, was bei der Opferfreudigkeit des Erzherzogs für seine Lieblingsideen — er hatte sich schon 1556 in der Anlage und Konstruktion von Wasserkünsten unterrichten lassen, die 1603 Sebastian Carlon in seinem Carlauer Lustgarten errichten mußte — einigermaßen verwunderlich ist. Die Burgwasserleitung lag ihm aber doch so sehr am Herzen, daß er 1612

nochmals Sachverständige, und zwar den Münchner Brunnenmeister Sigmund Reiffenstuel und aus Aussee den Kilian Käls zur Prüfung des Andritzer Projektes kommen ließ. In einer Anweisung an den Hofpfennigmeister vom 23. Juli 1612 heißt es, daß der Erzherzog dem Reiffenstuel „solches Wasserwerch herein zu bringen anvertraut" habe und daß demselben „in Abschlag des darauf laufenden Uncosten und sonderbar zu seiner yezigen Haimbreis" 150 fl. und dem Käls 10 fl. ausgezahlt werden sollen (Hofkammer-Registratur 1612, f. 282). Trotzdem blieb dieses Projekt unausgeführt.

Aus dem Jahre 1618 liegt ein Bericht des Vizedoms an die Hofkammer vor, der „wegen des vom Rosenperg gehn Hoff füerenden rörprunenwassers den Hofbauschreiber einvernommen" hat, der „die Gelegenheit dieser Ursprung woll weiß". Derselbe habe berichtet, daß die drei Quellen in feuchten Jahren wohl jederzeit Wasser geben, aber in trockenen Sommern nicht verläßlich seien. Der Hofbauschreiber habe erzählt, daß „vor 8 oder 10 Jahren durch den Kolauf, einen Wasserkünstler (? = Rutengänger) im Gloyacherischen Wald auf etlichen Orten prunenäter gefunden und zusammengeführt" worden seien. Dieses Wasser habe man in den Hofgarten zu führen beabsichtigt, „soliches aber unangesehen man auß dem Hofcontrollorambt großen uncosten darauf gewendet, bishero nit beschehen sein, so doch soliches Wasser in einer zimblichen Höhe und gar leicht hereinzufiehren, auch wan soliches beschehe, man zu Hoff rörprunwasser die geniegen hette, der darauf angewandte uncosten auch nicht vergebenlich würde sein angewendt worden". Er empfiehlt deshalb die Einbeziehung dieser Quellen und schlägt außerdem mit Rücksicht auf die wiederholten Beschwerden und Klagen der Gartenbesitzer die Verlegung der Röhren aus diesen Gärten in die Gasse vor. Diese Beschwerden kämen daher, daß „bißweillen die rer zerspringen und man nit gestrackhs soliche finden kan, unterschiedliche Grueben macht, die fricht verderbt und die Gärtner sambt iren Herren unwillig macht" (Miszellen 1618, IX. 3.). In diesem Bericht werden auch die Namen der Besitzer von sechs Gärten, durch welche die Brunnröhren geführt wurden, genannt, und zwar die Herren Wagen von Wagensperg, Laymann, Khißl, Dr. Weser, dann die Commende am Leech und ein Eisenprukker, offenbar Untertan irgend einer Herrschaft.

Nach dem Kostenvoranschlag des Bauschreibers müßten für dieses neue Projekt 600 neue Brunnröhren gekauft werden (je Hundert 40 fl.), 600 neue Brunnbüchsen (à 6 kr.), „von jedem ror zu legen, die Furchten zu graben und wieder zuzuziehen 30 kr., zusammen 300 fl., Fuhrlohn, neue Büchsen und ‚die Tretten oder Prugkhen zum Rören' kostet alles

ungefähr 40 fl., zusammen 640 fl.", so daß die ganze Umlegung und Einbeziehung der neuen Quellen auf ungefähr 1300 fl. käme.

Die Beschwerden und Schadenersatzansprüche veranlaßten tatsächlich die empfohlene Umlegung der Röhren in die Gassen. Gleichzeitig wurden auch die drei weiteren Quellen von den Besitzungen in der höheren Rosenberggasse in die Burgwasserleitung einbezogen.

Es ist nicht feststellbar, ob diese Gründe mit dem im obigen Bericht erwähnten „Gloyacher Wald" identisch sind; dies läßt sich mit Hilfe des Planes nur vermuten, weil darin außer den schon besprochenen zwei Quellen nur mehr drei weitere für die Burgwasserleitung eingezeichnet sind. Sie liegen in zwei Besitzungen auf der linken Seite der Rosenberggasse in der ehemaligen St.G. Oberrosenberg (während die früheren Quellen in St.G. Unterrosenberg liegen).

Zwei dieser Quellen entsprangen im Ziergarten Gp. 50 der größeren Liegenschaft, die der Commende am Leech unter Urb. 7, 8, 456 und 537 dienstbar war und sich von der Rosenberggasse fast bis an die Körblergasse erstreckte und daher mit den Häusernummern 804 (jetzt 76) und 805 (jetzt 78) der Körblergasse aufscheint. Nach dem francisceischen Kataster umfaßte diese Besitzung Bp. 19 ein Glashaus, Bp. 20 mit Wohnhaus 804 und den GP. 37 bis 43 und Bp. 21 mit Wohnhaus 805 und Gp. 44 bis 56. Möglicherweise sind die zwei in Gp. 50 Garten gefaßten Quellen diejenigen, die der Wasserkünstler Kolauf zirka 1600 aufgefunden und „zusammengeführt" hat (s. S. 104). Jedenfalls erfahren wir, daß sich hier ebenfalls eine Brunnstube befand. Dr. Meister hat in den Blättern für Heimatkunde (Bd. 16, S. 74 ff.) ausführlich unter dem Titel „Ein Wasserstreit im vormärzlichen Graz" einen bis 1845 andauernden Prozeß geschildert. Dem Joseph Krüger-Schuch, der 1841 die Liegenschaft aus dem Verlaß des Kreishauptmannes Franz Edler v. Werner gekauft hatte, wurde zur Last gelegt, daß er auf seinem Grundstück die Brunnröhren ausgrabe und dem Ärar die Reinigung und Reparatur der Leitung verwehre, die Brunnstube beim Haus Nr. 805 aufgesprengt habe, um das Wasser in seinen Teich (Gp. 46) zu leiten. Krüger-Schuch stellte sich dagegen auf den Standpunkt, daß im Grundbuch eine diesbezügliche Dienstbarkeit nicht eingetragen sei, er das Grundstück vollständig unbelastet gekauft habe und daher die Brunnstube sein Eigentum sei. Damit hatte er allerdings recht, da es die Regierungsbehörden offenbar bei allen Besitzern, durch deren Grund die Brunnröhren gelegt wurden, versäumt hatten, eine diesbezügliche Dienstbarkeit vormerken zu lassen. In keinem der erhaltenen Kaufverträge, ebenso wie in dem über Reverse angelegten Protokoll ist, außer dem schon erwähnten Revers des Rosenhof-Besitzers Graf von Scherffenberg wegen des Stallbaues neben der älte-

sten Brunnstube im Jahre 1699 nicht die geringste Andeutung einer solchen Dienstbarkeit zu finden. Trotz dieses argen Versäumnisses, das allerdings sonst von keinem Besitzer aufgegriffen wurde, ist Krüger-Schuch mit seinem Standpunkt nicht durchgedrungen, weil dieses Wasserleitungs-Recht doch schon durch Jahrhunderte ersessen war.

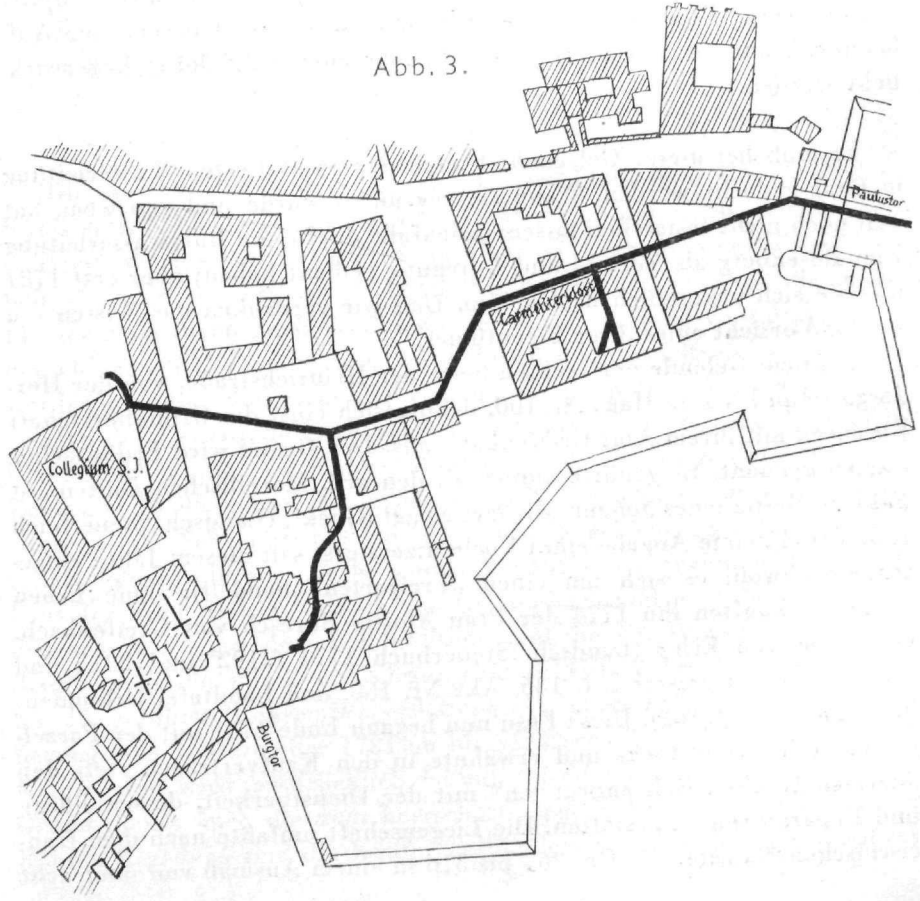
Die zweite Besitzung liegt benachbart etwas höher in der Rosenberggasse mit Haus Nr. 59. Sie war landtäflich und umfaßte nach dem francisceischen Kataster die Bp. 22 und 23 und die Gp. 129 bis 136. Diese Liegenschaft läßt sich bis 1740 quellenmäßig zurückverfolgen. In diesem Jahre kauften der fürstlich Schwarzenbergische Agent Franz Sebastian Reichenberg und seine Gattin Maria Anna von einem Grafen von Saurau die Besitzung, in der 1749 die Burgwasserleitung mit einer Brunnstube erwähnt wird. Nach einer längeren Reihe von Besitzern ist sie seit 1903 im Besitz der Familie Valenta. Die Quelle entsprang in der Gp. 134; die Röhrenleitung verlief sodann abwärts zwischen den beiden zu dieser Liegenschaft gehörigen Gebäuden (Bp. 22 und 23), dann an der Grenze der Gp. 52 und 54 der Nachbarbesitzung, an deren Teich Gp. 46 vorbei, nach einer Wendung gegen Westen durch Gp. 44 und längs der Besitzgrenze der beiden Nachbarliegenschaften zur Rosenberggasse, wo diese Leitung mit jener aus dem Purgleitnerischen Besitz vereinigt wurde.

Wie schon erwähnt, wurde die Burgwasserleitung wegen der Beschwerden der Gartenbesitzer aus deren Gründen in die Straße (Geidorf- oder Mariatroster-, jetzt Heinrichstraße) verlegt und nicht mehr, wie in früherer Zeit zur Burgbastei, sondern nun durch das neue Paulustor geführt. Der Plan (Abb. 3) zeigt deutlich ihren weiteren Verlauf in der inneren Stadt bis zur Burg. Das Hauptrohr führte durch den Hof der heutigen Polizeidirektion weiter in dem Zwischenraum zwischen den großen Gebäuden der Paulustorgasse und dem Karmeliterkloster, überquerte den Karmeliterplatz, wurde durch die heutige Hartiggasse und von dieser zwischen Schauspielhaus und dessen Magazinsgebäude durch den zweiten und ersten Burghof zur Burg geleitet, in dem gleich rechts beim Hauptgebäude eine Brunnstube gezeichnet ist. Der Plan zeigt nur zwei Abzweigungen, und zwar die eine in das Karmeliterkloster, die andere in das Jesuiten-Kollegium, während die ehemalige Ableitung zu den Hofstallungen in der Gegend des Tummelplatzes darin nicht mehr gezeichnet ist, wohl, weil diese Stallungen damals nicht mehr bestanden. Die beiden erwähnten Zweigleitungen sind wahrscheinlich gleich nach der Abänderung des Verlaufes vom Burg- zum Paulustor gelegt worden. Aus der späteren Zeit ist ein Ansuchen des Hans Albrecht Freiherr von Herberstein (1634) „um Communication des vom Rosenperg durchs Geydorf nach Hof führenden Wassers", die Bewilligung des

„Hofwassers" in den Garten des landschaftlichen Buchhalters Georg Weber (1644), die weitere Belassung der Benützung der Wasserleitung durch die Karmeliter (1645), die sich diesbezügliche Unzukömmlichkeiten zuschulden kommen lassen hatten, bemerkenswert. Im Jahre 1662 scheinen mehrfache Klagen von Besitzern, aus deren Gärten die Brunnröhren noch nicht auf die Gasse verlegt worden waren — es kann sich da wohl nur mehr um die Leitungen im Rosenberggebiet gehandelt haben — eingelaufen zu sein, weil der Hofbauschreiber zur Berichterstattung und 1663 zur Vornahme eines Lokalaugenscheines beauftragt wurde (Vizedomamts-Protokoll).

Für das Holz zu den Brunnröhren, die nach der Hofbauschreiber-Instruktion im Wasser aufbewahrt werden mußten, sind offenbar mehrere Teiche an verschiedenen Stellen in Verwendung gestanden, da der einzige solche Teich, dessen Existenz und Lage wir kennen, jener am unteren Ende der Rosenberggasse, erst 1728 durch die Hofkammer von

Abb. 3.



Joseph Eggerl gegen einen Jahreszins von 1 fl. erworben wurde (Popelka II., S. 136) und zu diesem Zweck noch bis in die Achtzigerjahre, d. i. bis zur Inbetriebsetzung der städtischen Wasserleitung, verwendet wurde. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde auf dem Grundstück des Johann Georg Walthueber, dessen Lage noch nicht festgestellt werden konnte, ein Teich „zu Conservierung der Hofprunröhr" gegraben, wofür er vom Vizedomamt eine Entschädigung verlangte. Da die Brunnrohrteiche schon in den Instruktionen des Hofbauschreibers in der Mitte des 16. Jahrhunderts erwähnt werden, muß es noch an anderen Stellen solche gegeben haben.

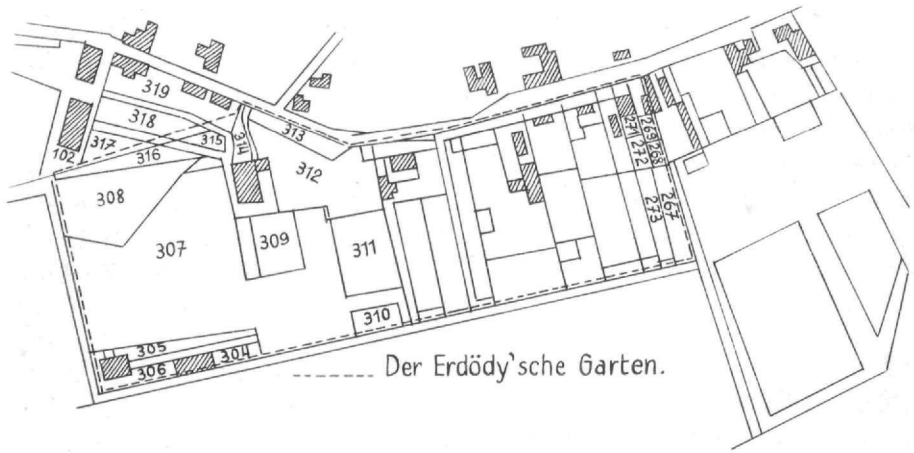
Diese Burgwasserleitung blieb bis zur Einführung der städtischen Wasserleitung im Betrieb. Noch im Kaufvertrag vom Jahre 1881, durch den der Rosenhain von der gräflichen Familie von Attems an den Fabrikanten Johann Hofmann verkauft wurde, findet sich im § 5 die Bestimmung, daß dem Ärar das Recht der Wasserleitung und ausschließlichen Benützung der Brunnstube gewahrt bleiben müsse, obwohl, wie es weiter heißt, diese Servitut von Seite des Ärars selbst bereits zur Auflassung beantragt wurde. Dies ist offenbar auch bald darnach verwirklicht worden.

Es muß bei dieser Gelegenheit auch der zweitältesten Wasserleitung in Graz gedacht werden. Wann sie gegründet wurde und von wem, hat sich noch nicht feststellen lassen; jedenfalls dürfte die Burgwasserleitung vom Rosenberg als Vorbild und Anregung gedient haben; aber erst 1781 läßt sie sich urkundlich nachweisen. Und wir verdanken das Wissen um sie der Vorsicht eines ihrer Eigentümer.

Auf dem Gelände der rechten Seite der Heinrichstraße, von der Herdergasse an bis zum Haus Nr. 100, dehnte sich einst die Grundherrschaft Rosenegg mit ihrem Amt Greifenbach aus. Der Grund wird Erdödyscher Garten genannt. Er gehörte einmal zu den grfl. Morellischen Gülten, ist 1749 im Besitz eines Johann Michael Koggl (Gockl) (Landsch. Steuerbuch 1751 f. 154', ohne Angabe eines Vorbesitzers erst seit diesem Jahre eingetragen, obwohl es sich um einen „Freigarten" handelt); seine Erben (1765) verkauften ihn 1774 der Frau Aloisia Buresch von Greifenbach. geb. Edle von Erler (Landsch. Steuerbuch 1774 f. 192' und 231', und Maria Theres, Kataster I. f. 136, Akt Nr. 158, und Landtafel Urkundenbuch Tom 148, f. 162). Diese Frau nun begann Ende 1781 mit der Parzellierung des Grundstücks und erwähnte in den Kaufverträgen stets den „herrschaftlichen Röhrenbrunnen" mit der Dienstbarkeit, dessen Pflege und Reparaturen zu gestatten. Die Liegenschaft umfaßte nach dem francisceischen Kataster die Gp. 267 bis 316 in einem Ausmaß von über acht

Joch. Das Terrain steigt von der Liebiggasse angefangen gegen Osten hin zu einem Hügelrücken von ganz ansehnlicher Höhe an, der jetzt von der Herdergasse durchschnitten wird. Diese zeigt auch die westliche Grenze des ehemaligen Freigartens an. Die Quelle dürfte demnach in der Gegend des höchsten Punktes des Gartens gewesen sein, und zwar im Grundstück der heutigen Nummer 100 (Gp. 267 bis 269).

Abb. 4.



Die Abb. 4 (Kopie nach der Indikationsskizze zum francisceischen Kataster KG. Geidorf) zeigt in gestrichelter Umrandung den ehemaligen v. Greifenbachischen Freigarten nach seiner Parzellierung, wobei freilich der westliche Teil, zur Zeit der Katasteraufnahme schon die Realität der ehemaligen Zuckerraffinerie, in seiner früheren Gestaltung trotz der vielfachen Berainungsangaben nicht mehr einwandfrei rekonstruiert werden konnte. Oben begrenzt von der heutigen Heinrichstraße in der Gegend der Ziegelstadelgasse, zeigt das an der unteren Grenze eingezeichnete Gäßchen die einstmalige Lusthausgasse, an deren linker unterer Ecke die Bp. 96 später mit „Venustempel" bezeichnet wurde. Die oben angrenzende Ecke mit den Gp. 317 bis 319 gehörte damals zur Herrschaft Commende am Leech, wovon Bp. 102 das ursprüngliche Herrenhaus der Frau Aloisia Buresch von Greifenbach und jetzt das Haus Herdergasse Nr. 3 mit dem Landes-Studentenheim ist. Diesem Herrenhaus diente auch die durch die Liegenschaften Urb. 2 bis 6, 8 bis 11, 14 bis 18 geführte Röhren-Wasserleitung. In allen anläßlich der Parzellierung vom 1. Dezember 1781 an bis 31. Dezember 1783 ausgefertigten Kaufbriefen wird ausdrücklich betont: „Und da durch den Teil ihres Grundstückes auch die zum herrschaftlichen Röhrenbrunnen gehörigen Röhren liegen, so sind die Käufer verbunden, zu allen Zeiten des Jahres

gegen Ersatz des auszuweisenden Schadens die nach Erfordernis notwendigen Nachsuchungen und Reparationen vornehmen zu lassen." Da die oben nicht aufgezählten Urbarnummern zumeist an dem Lusthausgäßchen liegen, scheint die Röhrenleitung demnach näher bei der Heinrichstraße gelegt worden zu sein und muß bei Urb. 3 ihren Anfang genommen haben, weil diese Liegenschaft an dem östlichen Rand des ehemaligen Freigartens liegt. Der Kaufvertrag mit ihrem Käufer Anton Gutkauf vom 19. Jänner 1782 enthielt bereits die erwähnte Klausel.

Die Frage nun, welcher frühere Besitzer des Freigartens, den Frau Buresch im Jahre 1793 dem Besitzer der längs des Rosenberggürtels gelegenen Herrschaft Rosenegg, Valentin von Rosenegg, verkaufte, die Wasserleitung angelegt haben kann und wann sie angelegt worden sein könnte, war mangels entsprechender Quellen nicht nachweisbar. Jedenfalls hat sie noch den späteren Besitzern des Herrenhauses, darunter seit 1812 dem Grafen Ludwig von St. Leu, dann dessen Bruder Hieronimus Graf von Hartz, den beiden Napoleoniden, später der Zuckerraffinerie wertvolle Dienste geleistet.